

Ein Gedenkblatt der landwirtschaftlichen Ausstellung des Jahres 1903 in Frauenfeld

Autor(en): **Wälli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **184 (1905)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

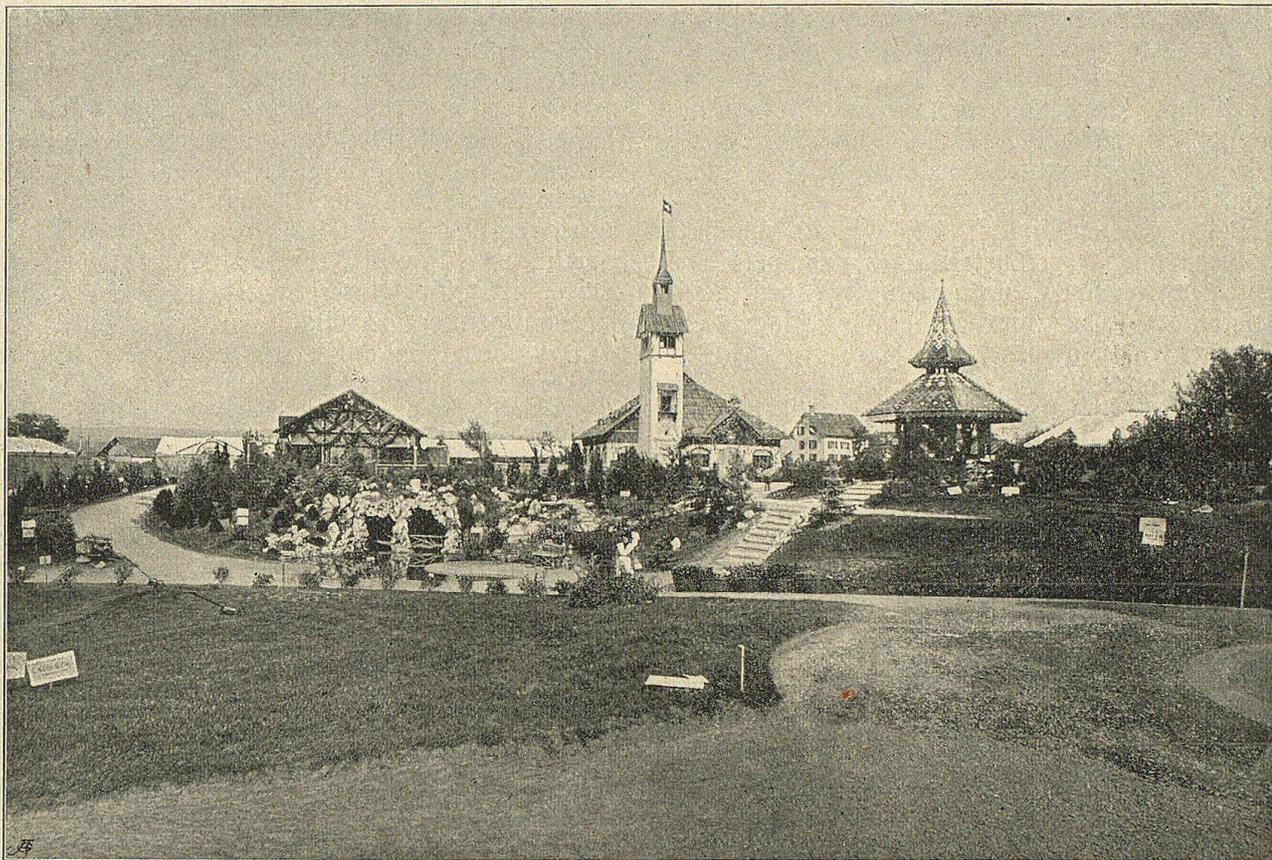
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Gedenkblatt der landwirthschaftlichen Ausstellung des Jahres 1903 in Frauenfeld.

Dieselbe hat von allen Seiten das Lob einer wohlgelungenen, reichhaltigen und äußerst instruktiven für die betheiligten Kreise geerntet. Aus dem Munde der ungezählten Schaaeren von Besuchern, wie aus der Presse des gesammten Vaterlandes bis hinein nach Lausanne Sitten und Genf, und

vollen Gruppen geschmückten Zuges, mit dem er eröffnet wurde, und an dem mit sämmtlichen kantonalen Behörden und den Veteranen von 1847 die Abgeordneten der Kantone theilnahmen, der am wenigst zahlreich besuchte. Aber schon am Nachmittag durchbrach die Sonne den Wolken Schleier,



Partie von der Ausstellung.

wieder bis hinüber in die angrenzenden deutschen Lande ist ihr dieses Lob zu Theil geworden. Sie dankt das dem Zusammenwirken von drei Faktoren. Einmal und vor Allem der durchschnittlichen Vortrefflichkeit der Ausstellungsgegenstände selbst, dann ihrer Organisation und endlich der günstigen Witterung, in die sie fiel.

Um mit dem letzteren zu beginnen, war der Eröffnungstag noch bewölkt und neblig, es war ungewiß, auf welche Seite die Witterung sich neigen werde. Darum war gerade dieser Tag trotz des reichgestalteten, mit bunten Farben und lebens-

und von da reichte sich bis an den Schluß ein klarer Herbsttag mit goldenem Sonnenschein an den andern, nicht ein Regentropfen fiel auf das Fest, und bei der steigenden Temperatur mußte man schließlich im Schweiß seines Angesichtes von Abtheilung zu Abtheilung durch die Menge der Beschauer sich durcharbeiten. Es war keine bloße Wallfahrt, es war ein förmlicher Menschenstrom, der sich jeweilen auf den Straßen der Umgebung zu Fuß und zu Wagen und von den beiden Bahnhöfen her zum Ausstellungsplatze drängte. An keinem der Tage fiel er unter 12,000 Zahlende. Am Donner-

stag, dem Haupttag, flog er auf 17,371, am Sonntag 27. September, dem Schlußtag, auf 32,132 solche. Mit Extrazügen in endlosen Wagenreihen kamen bald einzelne Vereine, bald wieder die Bewohner von Kantonen. Da gab es einen Berner-, einen Zürcher-, Schaffhausertag und wie sie sich alle nennen. Auf dem Festplatz schwirrten die Laute aller möglichen Sprachen und Dialekte des Vaterlandes bis hinüber in's Schwabenland durch einander, und es galt das: Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen. Die einsamen Alpenthäler des Wallis, von Graubünden hatten ihre Vertretung so gut, wie die landwirthschaftlichen Kreise des Aargaus, Berns und der Waadt. Zu Stadt und Land war diesmal das Losungswort: An die Ausstellung nach Frauenfeld, und auch hochgespannten Erwartungen hat sie Stand gehalten.

Das Gelingen bewirkte zunächst die umsichtige und planvoll durchgeführte Organisation derselben. Ein schweizerisches Blatt nennt als wesentliche Ursache desselben „die vorzügliche Anlage. Der Besucher fühlt heraus, daß der klare Blick der Organisatoren im ersten Moment die einzelnen Gruppen plazirt hat, und darin lag schon eine ganz wesentliche Bedingung des Erfolges, und als ob man mit den Mitteln kaum rechnen müßte, wurde die Sache so gemacht, wie man dieselbe am besten fand. Die Anlage und die Organisation waren gut bis in alle Details.“

Ein anderes äußert sich also: „Der allgemeine Eindruck geht dahin, daß Frauenfeld die große Aufgabe, die ihm gestellt war, ausgezeichnet gelöst hat. Wir haben die Ausstellung in Neuenburg von 1887 und diejenige in Bern von 1895 gesehen, müssen aber gestehen, daß die Frauenfelder Ausstellung punkto Größe und Umfang, punkto Unterbringung des unermesslichen Stoffes im sichern Gewahrsam, punkto Uebersichtlichkeit der Gruppierung, innerer Reichhaltigkeit zc. alle ihre Vorgängerinnen in einer Reihe von Abteilungen erheblich übertrifft.“

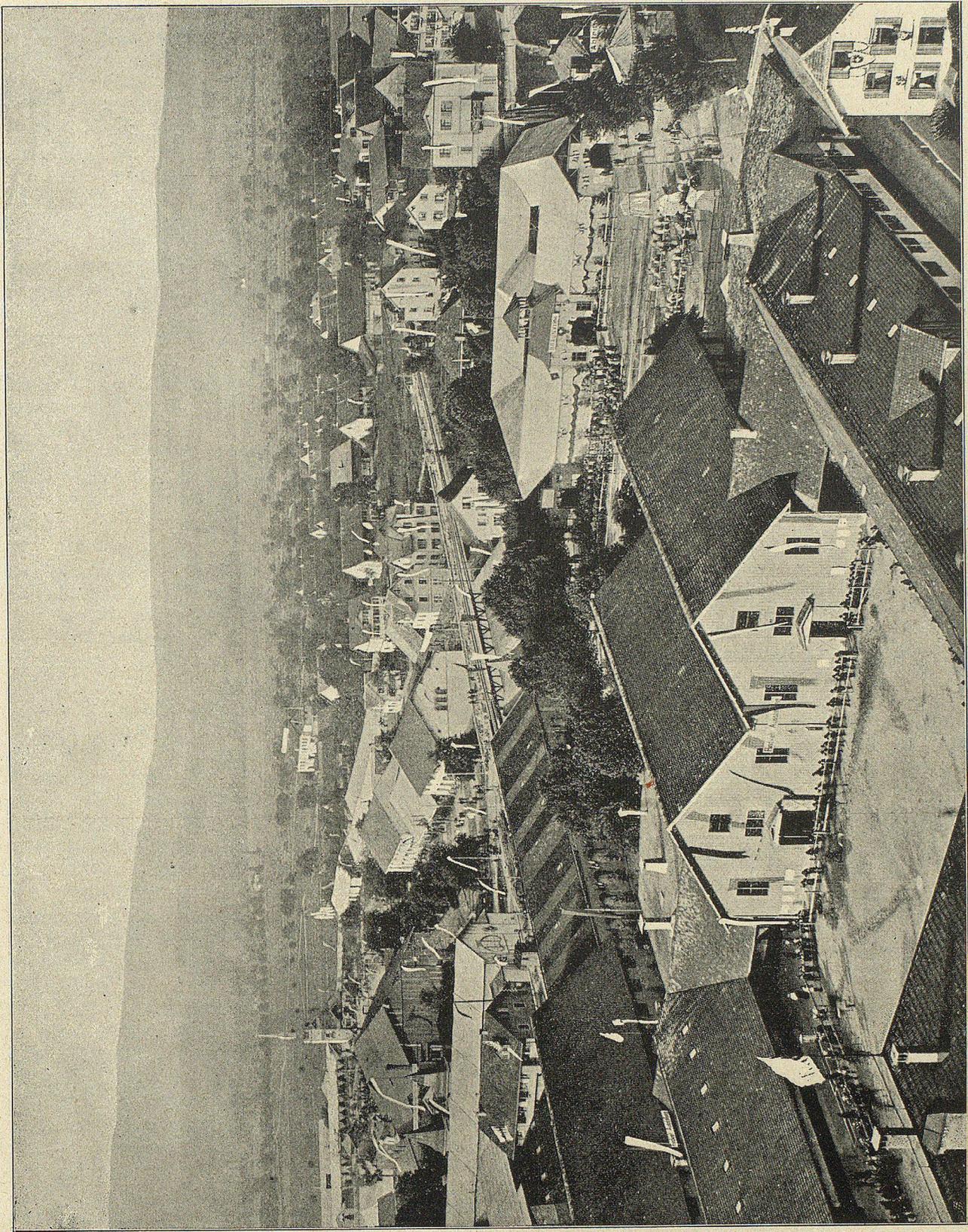
Und noch ein drittes aus den vielen: „Die Ausföhrung war großartig in ihrem Inhalt und großartig in der Durchführung, ein flottes Zeugniß für den praktischen Sinn und das Organisationstalent derer, die in irgend welcher Eigenschaft dabei mitgewirkt haben.“

An der Spitze der 14gliedrigen Ausstellungs-
direktion stand Oberst Ph. Heiz in Münchweilen. Unter ihr arbeiteten 12 Spezialkomites und 12 Fachgruppen. Jede der Abtheilungen hatte ihren speziellen, bestimmt begrenzten Wirkungskreis, und durch die große Mitgliederzahl, die sie erheischten,

wurden die weitesten Kreise der Bevölkerung, nicht nur der Feststadt, auch des Kantons in die Mitarbeit an der gemeinsamen Aufgabe und in die Interessen der Ausstellung herangezogen. Die Direktion begann ihre Arbeit schon im Sommer 1902, und bald darauf auch einige der Spezialkomites. Keine Woche verging vom Herbst 1902 an, daß nicht einige derselben tagten. Arbeit reihte sich an Arbeit, auch wohl Sorge an Sorge, Alles, damit dem Fest sein Gelingen nicht fehle.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier bis in's Detail die Arbeit von Direktion und Spezialkomites zu verfolgen. Der Raum, der uns gestattet ist, würde nicht reichen. Ein guter Theil dieser Arbeit war zudem nicht anders, als wie er bei solchen Festen immer wiederkehrt. Nur zwei der zu lösenden Aufgaben heben wir heraus. Einmal die finanzielle Sicherstellung des Unternehmens. Es wurde ein Garantiekapital, wenn nöthig à fonds perdu, von 40,000 Fr. in Aussicht genommen. Durch freiwillige Unterschriften ward ein solches im Betrage von über 60,000 Fr. gezeichnet.

Das eben so Wichtige, von dem das Gelingen des Festes im höchsten Grade abhing, war die Platzfrage. Durch das freundliche Entgegenkommen des eidg. Militärdepartements war es möglich geworden, die Kasernenstellungen, die Reitschule und das angebaute Zeughaus für die Ausstellung zu gewinnen. Für Unterbringung des Viehes war damit geforgt. Aber wohin mit den übrigen nöthigen Räumlichkeiten? Man dachte an die Umgebung des Schützenhauses. Aber damit wäre die Ausstellung in zwei ziemlich weit (10 Minuten) auseinander liegende Theile getrennt worden. So kam man darauf, einmal den Raum um die Kaserne und beim kantonalen Zeughaus möglichst auszunützen und den übrigen Theil der Ausstellung unterhalb des Bahndammes zu verlegen, in der Weise, daß der Zusammenhang der verschiedenen Theile nirgends unterbrochen war. Die Wiese unterhalb des Bahndammes wurde vom Bund der Ausstellung zur Verfügung gestellt, ebenso vom Kanton die beiden kantonalen Zeughäuser mit ihrer Umgebung, und der weitere, bis an die Heuschuppen auf der Allmend reichende Wiesen der Gemeinde Langdorf, wurde von der Bürgergemeinde Frauenfeld mit nicht geringem Kostenaufwand gepachtet und der Ausstellung zur Verfügung gestellt. So hatte man einen zusammenhängenden Platz für alle nöthigen Räumlichkeiten. Zudem wurde durch die Bundesbahn ein neuer, bequemer gelegener und hinlänglich weiter Durchgang unter der Bahnlinie zur Verbindung der über und unter dem Bahndamm ge-



Phot. Wüthrich, Zürich.

Sandwirtschaftliche Ausstellung in Frauenfeld. Ausstellungspalast.

legenen Theile während des Sommers 1903 ausgeführt. Mit der Eröffnung der Ausstellung konnte er dem Verkehr übergeben werden.

Damit hatte man einen Ausstellungsplatz, der nicht nur in einem Einfang alle nöthigen Ausstellungs-räumlichkeiten umschloß, der zudem auch Raum bot, den ästhetischen und Erholungsbedürfnissen der Besucher ausreichend Rechnung zu tragen. Der weite Platz zwischen Maschinenhalle und Gartenbau mit seinen grünen Rasenanlagen, seinen duftenden, in allen Farben erglänzenden Blumenbeeten, seinen Bassins und Springbrunnen und den beiden Pavillons für Raub- und Ziervögel aller Art war in der That eine Zierde der ganzen Ausstellung, die diese weit über das nüchterne, hausbackene Betrachten und Berechnen hinaus hob und ihr einen idealen Schwung gab, der sie in einem ganz andern Lichte erscheinen ließ, als wenn, eng zusammengedrängt, ein Ausstellungsraum an den andern ohne Unterbruch sich hätte fügen müssen.

Dem Generalkommissariat lag es ob, einen Catalog sämtlicher Ausstellungs-Gegenstände und Aussteller zu verfassen. Seine 18,000 Exemplare wurden nahezu vergriffen. Das Präskomitee fügte einen geschmackvoll ausgestatteten Führer durch die Ausstellung hinzu, der alles für den Besucher Wissenswerthe enthielt, neben dem Programm für jeden Tag, dem Verzeichniß der Direktion, Komites und Preisrichter, der Ankunft und dem Abgang der Züge etc. einen Gang durch die Ausstellung, den Prolog der Centenarfeier und eine geographisch-historische Schilderung des Festortes, alles Dinge, durch die er auch die Bedeutung eines Führers durch den Festort erhielt.

Und nun die Ausstellung selbst. Ihr Glanzpunkt war die Viehausstellung. Angemeldet wurden 2273 Thiere, 1042 Stück Braun- und 707 Stück Fleckvieh. Durch die Vorschauen wurden sie auf 275 Stück Fleck-, 275 Stück Braun- und 50 Stück Gebirgsvieh herabgemindert, so daß also die Ausstellung 600 Stück, lauter auserlesene Prachtexemplare ihrer Gattung, betrug. Dazu kamen noch 50 Stück Mastvieh. Man konnte da es so recht inne werden, welchen Reichthum und zugleich welches Kleinod die Schweiz in ihrem Viehstand besitzt, und von welcher Bedeutung seine richtige Züchtung und Pflege ist. Daß diese sorgfältig kultivirt wird, davon war die Ausstellung, nach dem Urtheil aller Kenner ein sprechender Beweis. Bei der Simmenthalerrasse geschieht's durch Private, namentlich im untern Simmenthal, beim Braunvieh durch Genossenschaften, wie sie namentlich seit der Bernerausstellung in großer Zahl entstanden

sind. Die Schwarzflecke der Greierzerrasse stehen an Größe und Schwere den Simmenthalern kaum nach, während das Walliser und Graubündner Gebirgsvieh, der Natur ihrer Weide angepaßt, klein, gedrängt in seinen Formen, aber äußerst zäh ist. Von welchem Werth unser Viehstand ist, das zeigten einzelne Käufe, die noch an der Ausstellung ergingen. Eine Kollektion von vier Stück galt 14,000 Fr., Einzelkäufe zu 3000, 3500, 3800 und 4000 Fr. ergingen verschiedene, ein 1½ jähriger Simmenthaler Zuchtstier galt sogar 4500 Fr. Aber was soll man sagen, wenn derselbe bis in die letzten Tage mit 20 Liter Milch, 4 Pfund Brod und 4 Kilo Hafer täglich genährt worden ist. Da ist die Aufzucht eines solchen Thieres wahrlich keine wohlfeile Sache.

Die Pferdeabtheilung zählte an die 200 Stück. Die Pflege und Zucht der Thiere werden namentlich durch den Bund gefördert, der sie aus militärischen Rücksichten betreibt. Es fanden sich unter den ausgestellten Thieren recht schöne Exemplare sowohl leichtern wie schwerern Schlages. Aber der Pferdezucht unsers Landes wird immer etwas Treibhausartiges, Importirtes anhängen. Ein nationales Gut mit Erdgout, mit nationaler Eigenthümlichkeit wird sie kaum je werden. Dazu fehlen ihr die Bedingungen in Ernährung, Landesgestaltung und den Bedürfnissen des Volkslebens. Es sind verschwindend kleine Landstriche in der Schweiz, für welche Pferdezucht, namentlich die leichtern Schlages, sich als Erwerbszweig eignete.

Die Abtheilung „Förderung der Landwirthschaft“ droben unter den Platanen vor dem Zeughaus sollte ad oculos demonstrieren, welche Bedeutung die Wissenschaft für den landwirthschaftlichen Betrieb hat. Sie hat es in der trefflichsten Weise gethan. Die Zeit ist wirklich vorüber, wo man „für die Pröbler und papiernen Bauern“, wie der Präsident des thurg. landwirthschaftlichen Vereins sich ausdrückte, nur ein Achselzucken hatte. Was die kantonalen und eidgenössischen Versuchsanstalten, die Kantone, die landwirthschaftlichen Schulen und Vereine und auch einzelne Private da ausstellten, mußte auch dem Blindesten die Augen öffnen über den segensreichen Einfluß, den die wissenschaftlichen Untersuchungen, Versuche, Berechnungen aller Art auf die Landwirthschaft geübt haben, und wie kein Bauer in seinem Berufe reüssiren kann, der nicht immer und immer wieder auf ihre Stimme hört. Der Raum verbietet uns, auf Einzelnes einzugehen. Nur das heben wir heraus, daß die Jahresproduktion im schweizerischen Ackerbau auf 82, in der Viehhaltung auf 424, und

im Obst- und Weinbau auf 101 Millionen berechnet wird.

Dem Glanzpunkt der Ausstellung, der Abtheilung des Viehes, reihte sich würdig die „Milchwirtschaft“ an. Eines hängt am andern und bedingt es. Auch da war ersichtlich, von welcher Bedeutung dieser Zweig der Landwirtschaft für unser Land ist. Die Abtheilung schied sich in die für Käse und in die für Geräthe. In der ersten waren 540 Emmenthaler- und gegen 300 Tilsiter-, Greh-erzer- u. Käse aufgespeichert. Die Abtheilung für Geräthe war dadurch besonders instruktiv, daß man eine Molkerei und andere Abtheilungen abwechselnd im Betriebe sehen konnte.

Doch es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Abtheilungen alle, welche wohl ein gut Theil der Leser mit Augen gesehen, hier zu durchwandern, die Bienenabtheilung mit ihren Süßigkeiten

und ihren kunstvollen Wachsbildern, die Maschinenhalle mit ihren Werkzeugen und ihren surrenden, dampfenden Maschinen, den Gartenbau mit seinem in allen Farben erglänzenden Blumenflor, die Geflügel- und Kaninchenabtheilung mit ihren ungezählten, in die Hunderte reichenden Käfigen, in langen Reihen eines an das andere sich fügend, und in jedem wieder neue Formen und neue Farben;

den grün umkränzten Forstbau, inwendig mit seinen Bildern, Tabellen und Berechnungen, auswendig mit seinen Pflanzgärten und Holzfortimenten, und endlich die weitgedehnten Hallen für Kleinvieh mit ihrem Begrünze und ihren musikalischen Produktionen in allen Tonlagen. Es kann eben so wenig unsere Aufgabe sein, in eine Schilderung der Gartenkünste uns einzulassen, in die hinein die zuletzt genannten Abtheilungen gestellt waren, und auf deren grünumsäumten Wandelgängen paarweise und vereinzelt die Besucher sich erholend ergingen. Es genügt, darauf hinzuweisen, wie manches Saatkorn neuen Strebens durch all das Gesehene in weite Kreise fiel, und wie dem Landwirth, dem so vielgeplagten, Anlaß gegeben ward, mit Stolz und berechtigtem Selbstbewußtsein sich zu freuen, gerade diesem Stande anzugehören.

Was der Ausstellung ihre erhöhte Bedeutung



Das Schloß in Frauensfeld.

gab, war deren Verbindung mit der thurg. Centenarfeier. Im März 1798 war die ehemalige Landgrafschaft aus der Abhängigkeit von den VIII Kantonen als gemeiner Herrschaft entlassen worden. Aber darauf folgte die Zeit der Helvetik, und so wurde der Thurgau ein selbständiger Kanton erst mit dem Jahre 1803. Die Festreden der Herren Bundespräsident Deucher und Ständerath Scherb

feierten diese Thatsache. Von der Aufführung eines Festspiels nach dem Vorgang der Waadt und des Aargau sah man ab, zumal eine solche anno 1898 in Weinfelden stattgefunden hatte. Man beschränkte sich auf die Darstellung von 7 lebenden Bildern aus der vaterländischen Geschichte, die, an mehreren der Festtage wiederholt, durch ihre gelungene Ausführung nicht nur das Auge mit ihrem Farbenglanz erfreuten, die nicht minder das Herz von Tausenden höher schlagen machten im Gefühl und Bewußtsein, Glieder unseres schönen Vaterlandes sein zu dürfen.

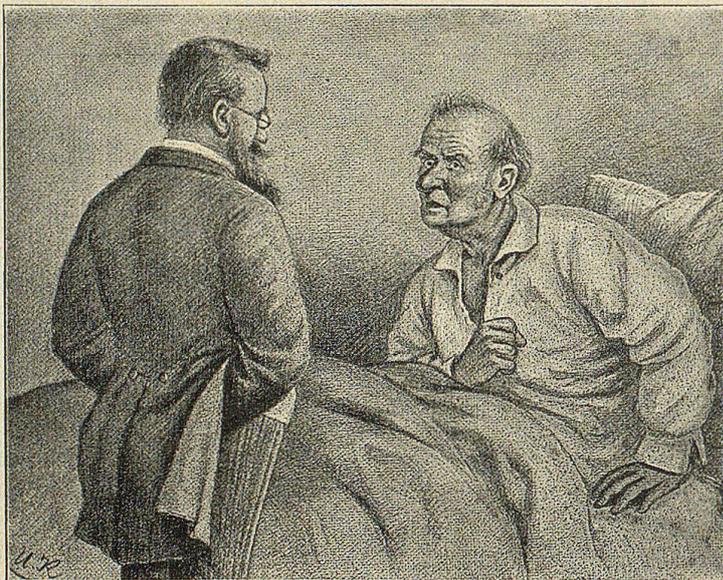
Auch an die landschaftlichen Reize des Festortes müssen wir zum Schlusse noch erinnern, welche auf das Gelingen der Ausstellung ihren Einfluß übten. Der Name Frauenfeld ist in weiten Kreisen kein unbekannter. Schon das Martinigewehr, dessen Erfinder hier lebte und wirkte, hat ihn bis in die umliegenden Länder getragen. In noch weitem Kreisen thut das die hier domizilirte Huber'sche Verlagshandlung, deren Verlagswerke den Namen der Stadt an der Stirne tragen. Aber auch ihre landschaftlichen Schönheiten sind nicht zu übersehen, wie sie mit dem alten Schloß von dem Felsvorsprung aus, auf den sie, zu Füßen die wilde Murg, gebaut ist, hinaussehend auf das weite, von dem langgestreckten Seerücken umrahmte Thurthal. Und wohin man blickt, mahnen die Denkzeichen vergangener Tage an eine lebensvolle, bewegte Geschichte. Am Horizonte zur Rechten winkt der einst

burgenreiche, jetzt rebenbepflanzte Ottenberg, näher ragt die Spitze des Kirchleins des altrömischen ad fines (Pfin) in die blaue Luft. Zur Linken folgt das alte Herdern, durch lange Zeiten der Sitz eines Zweiges derer von Landenberg, von 1688 bis 1848 Eigenthum des Klosters St. Urban, seit einigen Jahren eine Arbeiterkolonie; zwanzig Minuten weiter Kalthrain, das einstige Cisterzienserinnenkloster, jetzt thurg. Zwangsarbeitsanstalt; weiter das vor 18 Jahren neuverbaute Steinegg, jetzt Pensionsanstalt für Nervenleidende; näher gerückt in der Tiefe, einer Einbuchtung des Thurthales die alte Carthaus Ittingen, die der jetzige Besitzer in einen landwirthschaftlichen Musterbetrieb umgewandelt hat. Nach Norden und Westen dehnt sich das weite Thurthal, und über dem langgestreckten Trüchel zur einen, dem Randen zur andern Seite verliert sich der träumende Blick in die blaue Ferne.

Fassen wir die empfangenen Eindrücke in wenige Worte zusammen, so müssen wir sagen: Ausstellungen wie die in Frauenfeld sind geeignet, den Muth des Landwirths zu heben und ihn mit Stolz auf seinen Beruf zu erfüllen; sie gestalten sich damit zu einem heilsamen Damm gegen die vielfache Flucht von der soliden, aber mühevollen Landwirthschaft weg zu scheinbar leichtern und, wie man etwa meint lukrativern Berufsarten, welche uns aber statt der erträumten Herrlichkeit alle die sozialen Nöthen und Verwirrungen gebracht hat, an der unsere Zeit leidet.

(Wau.)

Der Wassersucht-Protst.



Im gesegneten Amte zu Seftigen wurde der schon mehrere hundert Saum alte Wirth so bedenklich krank, daß die Frau beschloß, einen bekannten Arzt aus der Hauptstadt kommen zu lassen.

Als der Aeskulap den Kranken untersucht hatte, fragte ihn dieser, ob er schwer krank sei, worauf der Arzt den Kopf bedenklich schüttelte. „Was hani de für ne Chrankheit?“ fragte der Patient weiter.

„Ihr überchömet d'Wassersucht!“

Da schnellte der Mann auf wie vom Blitz gerührt und sprach: „Das cha jek nit sh, Herr Dokter, vo Juced uf hani 's Wasser g'schoche und ha nie nüt trunke als Wy!“ — Aber der Gute starb nachher doch an der Wassersucht.